

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 5. März.

Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

## Lokal-Begebenheiten.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An den Riemermeister Helm.
- 2) An Frau Gräfin v. Renard.
- 3) An Herrn Grafen v. Renard.
- 4) An Candidor Lange.
- 5) An Uhrmacher Sander.
- 9) An Caffetier Berger.
- 7) An Schneidermeister E. Wittiber.
- 8) An Hausbesitzer Wohnhaupt, Gr. Groshengasse Nr. 14.
- 9) An Kaufmann S. Eordner.
- 10) An die Landwehr-Brigade des 6. Armeecorps.
- 11) An B. Goldschneider.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 4. März 1840.

Stadt-Post-Expedition.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Querre.

(Nach Sagen in der Oberlausitz.)

Unter den Volkssagen, die es in der Oberlausitz giebt, finden auch bei den jetzt Lebenden diejenigen einen ziemlich starken Glauben, die sich die dasigen Landleute von den Zwergen, oder wie sie insgemein genannt werden, von den Querren, zu erzählen wissen. Wohl auf jedem Dorfe kann man von ihnen hören und gewöhnlich weiß man noch einen Berg oder sonst einen Platz in der Nähe anzugeben, wo sie weiland gehaust und ihre Wesen getrieben haben sollen.

So spielen auch die Querre in den Erzählungen der Dorfbewohner von Heinerswalde, das am Fusse des sogenannten breiten Berges bei Zi tau liegt, besonders eine thätige Rolle. Dann giebt es auch ein Querrloch auf einem Berge zwischen Grotschönau und dem böhmischen Dorfe Warnsdorf, wo die Querre ihre Wesen trieben.

Auch in Schlessen auf dem Prudelberge bei Stohnsdorf, zeigt man ein Querrloch.

Zufolge dieser Erzählungen hatten die Querre sich besonders auf jenem breiten Berge eingenistet. Von dort aus trieben sie ihr Wesen mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer und dort konnte man ihr Thun und Treiben näher kennen lernen, wenn man unerschrocken genug war, sie in ihrem Hauswesen und täglichen Beschäftigungen zu belauschen und es täglich sehen, wie sie, immer einer nach dem Andern, zum sogenannten Querrloche (was jetzt ein verfallender Schacht zu sein scheint,) aus- und eingingen.

Ihren Ursprung verdanken sie, der Sage nach, dem sogenannten Querrborne — einem, noch jetzt auf jenem Berge befindlichen frischen Quell, aus dem beständig welche hervorquollen.

Den benachbarten Dorfbewohnern wurden sie besonders dadurch lästig, daß sie sie öfters, obwohl unsichtbar, beschmaussten und ihnen Brod und andere Speisen aus den Häusern nahmen. Zum Glück wußte man endlich eine Vorkehrung gegen diese Broddiebe ausfindig zu machen, dies war nämlich der Kümme! denn ein Brod, worin einige Kümme!körner mit eingebaden worden waren, rührten die Querre niemals an; es hatte dann einen Geschmack, der ihnen zuwider war.

Widerrillien sollen sie den Leuten aber auch selbst Geschenke gemacht haben. Eine Geschichte, zufolge der sie sich als ungebetene Gäste bei einer Bauernhochzeit zu Bergdorf, (einem ebenfalls am breiten Berge gelegenen Dorfe), einfanden, verdient hier einer besondern Erwähnung. Sie ist folgende:

Einst kamen die Querre schaarweise aus dem Querrloche hervor und trieben ihre Kurzweil in den Sträuchern auf und an jenem Berge. Bei dieser Gelegenheit hörten sie von Ungefähr,



daß ein Bauer aus Bergdorf, der nicht weit von ihnen sein Feld bearbeitete, von seiner Frau nach Hause gerufen wurde, um zu einer Hochzeit, zu der sie beiderseits an jenem Tage geladen waren, sich fertig zu machen. Dies ließen die Querslein auch sich nicht ungesagt sein; sie berathschlagten unter sich und waren bald einig, jene Hochzeit auch gesamt zu besuchen und sich einmal einen rechten guten Tag auf anderer Leute Kosten zu machen.

Ueberall rufen sie einander zu und erinnerten einander noch ausdrücklich, die Nebelläppchen nicht zu vergessen und mit zu nehmen.

Dies hörte ein anderer Bergdorfer Einwohner, der ebenfalls auf dem Felde an des Berges Fuße arbeitete, und halb im Eusse rief er den Querslein zu, auch ihm eine Nebellappe mitzubringen.

Die Querslein ließen sich bereitwillig finden, brachten ihm eine mit und erlaubten ihm ebenfalls mit zu jener Hochzeit zu gehen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, bei Tische ja von den Speisen nichts zu sich zu stecken, oder sonst von den Ueberbleibseln etwas mit sich zu nehmen, wenn er sich nicht ihren Bohnen zuziehen wolle. Uebrigens ließen sie ihm in Rücksicht des Essens und Trinkens völlige Freiheit.

Mittlerweile hatten sich die Querslein alle versammelt und der Zug ging nun, in Gesellschaft jenes Landmannes, auf Bergdorf zu. Als sie an das Dorf herankamen, warf, auf ein gegebenes Zeichen, jedes Querslein sein Nebelläppchen über und der Landmann that ein Gleiches. Auf einmal waren sie nun vor den Augen aller Sterblichen gedeckt und unbemerkt, und sicher konnten sie nun ihren Einzug in das Hochzeitshaus halten.

Sogleich diese ungebetenen Gäste, vermöge ihrer Unsichtbarkeit auch Niemand zum hochzeitlichen Tische nöthigte, so nahmen sie dennoch auch unringeladen daran Platz und zwar so, daß sich allemal zwischen jedem Hochzeitsgaste ein Querslein setzte. Ueberhaupt machten sie es sich zur Pflicht, ihren hochzeitlichen Nachbarn, die sich zwar selbst im Geschäft des Essens und Trinkens nicht träge finden ließen, treulich zu helfen. Auf diese Art konnte auch der mitgebrachte Landmann, den sie in ihre Unsichtbarkeit mit aufgenommen hatten, weiblich mit schmausen und zechen, ohne zur Hochzeit selbst eingeladen zu sein. Dies that dieser auch wirklich nach Kräften; doch der hochzeitliche Tisch bot zu viel des Guten dar, als daß er nicht gewünscht hätte, von der Fülle dieses Ueberflusses, mit dem ihn die Querslein beglückten, seiner Frau und seinen Kindern, die zu Hause vielleicht darben oder noch froh sein mußten, des trocknen Brod zu haben, was ihnen eben diese Querslein gerade heute übrig ließen, da ihnen der Hochzeitschmaus einen besseren Genuß verschaffte, etwas mit nach Hause zu bringen; oder, wenn er dies auch wirklich aus keiner gewinnlichen Absicht that, so geschah es vielleicht blos deswegen, um sich von der Wirklichkeit jener Hochzeit und von seiner wirklichen Gegenwart dabei, in der Folge wahrhaft überzeugen zu können; denn nothwendig mußte ihm der ganze Vorfall, seine eigene Unsichtbarkeit und die Verbindung in der er heute mit den Querslein stand, als ein Traum vorkommen. Kurz, er ließ die War-

nung, welche die Querslein, als sie ihn mitnahmen, an ihn ergehen ließen, aus den Augen und steckte von den Ueberbleibseln der Hochzeitspeisen Etwas zu sich. Doch — in demselben Augenblicke, als er dies that, war auch die ihn bedeckende Nebellappe, das Geschenk der Querslein, verschwunden und mit einemmale saß er nun sichtbar vor aller Gäste Augen da. — Diese, besonders seine Nachbarn zur Linken und Rechten, staunten nicht wenig, so unplötzlich einen ungeladenen Gast und zwar in einem nichts weniger, als hochzeitlichen Kleide, zwischen sich sitzen zu sehen. Frage folgte auf Frage und der neue sichtbare Gast wußte, ganz bestürzt und beschämt, nicht was und wem er zuerst antworten sollte. Endlich, und um sich dadurch bei den Hochzeitsleuten wegen seiner unerwarteten Gegenwart am ersten entschuldigen zu können, hielt er es für das Beste, den ganzen Hergang der Sache, so wie er war, vom Anfang bis zum Ende haarklein zu erzählen. Er that es freilich mit einer gewissen Schüchternheit, aus Furcht vor den Querslein, die er, durch seinen Ungehorsam erzürnt zu haben, sich bewußt war, und es war ihm nun gar nicht unlieb, daß er — kurz vorher selbst unsichtbar — zwischen zwei leidhaftigen Gästen und nicht, wie jeder andere Hochzeitsgast, zwischen zwei unsichtbaren Querslein saß.

Die Gäste erschrocken nicht wenig über ihre unsichtbare und unterheffte Nachbarschaft, von der sie jetzt hörten, und manche, besonders die weiblichen, denen es gerade anfangs, etwas unheimlich zu werden, würden wohl die Best zum Essen ziemlich verloren haben und hungrig vom Tische gegangen sein, wenn sie nicht vorher schon sich es zu gut hätten schmecken lassen und schon zum Ueberflusse gesättigt gewesen wären. Nun erst konnten sie es sich erklären, was sie schon vorher mit Bewunderung erfüllt hatte, nämlich, wohin wohl immer die Speisen in den Schüsseln verschwunden waren, die kaum erst gefüllt, immer zusehends abgenommen und sich vermindert hatten.

Froh, durch den neuerschiedenen Gast nun Aufschluß hierüber erhalten zu haben, behielt man diesen gern da und bat sich nun auch bestimmt seine Gegenwart für den andern Hochzeitstag aus. Diese Einladung nahm dieser mit Vergnügen an und erschien nun am andern Tage so feierlich als die andern Gäste.

Aber auch die Querslein waren sonder Zweifel zum andern Tage wieder gegenwärtig, ob sie gleich Niemand gebeten hatte, denn auch diesmal bemerkte man, und dies ganz deutlich, ein sichtlich Abnehmen und Verschwinden der Speisen aus den stets voll aufgetragenen Schüsseln.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

Sündenregister eines 67 jährigen munteren Jünglings.

Es hat wohl selten einen Mann gegeben, welcher für die schönen Freuden der Liebe empfänglicher gewesen wäre, als Herr



Fegefeuer, und dennoch blieb der gute Mann bis jetzt unverehlicht, obwohl ihn ein sicheres Einkommen und ein anderwärtsiges schönes Vermögen in den Stand gesetzt hatten, eine Familie mehr noch, als anständig erhalten und ernähren zu können. Verwundrungsvoll fragt der gereizte Leser: »Aber warum hat denn der verliebte Herr nicht geheirathet?«

Nun, darüber können wir Aufschluß ertheilen. Herr Fegefeuer ist ein Philosoph und er meint, es sei bequemer, seine Eier wie der lose Vogel Kuckuck in anderer Vögel Nester zu legen, als die eigene Freiheit einer vorübergehenden Leidenschaft zum Opfer zu bringen, und er fürchtet mit Recht, das Schicksal möchte an ihm ein Vergeltungsrecht üben, das ist, seine Frau möchte ihm thun, was ein Jude an der Stirn bewirkt, das er selbst in seinem Leben so manchem sonst tieferen Ehemann verschafft.

Um dem Leser einen Begriff zu geben, wie ein reicher Hagestolz lebt, wollen wir zuerst erzählen, wie Fegefeuer seinen Tag hinzubringen pflegt. Morgens liegt er im Bette bis gegen die gehnte Stunde; um diese Zeit erscheint das reizende, funfzehnjährige Linchen, die Tochter einer sehr armen Nachbarin, welche bei Herrn Fegefeuer den Dienst als Aufwärterin versieht, und bringt dem Müßiggänger den Kaffee vor's Bett, den der gute Herr nun beghlich schlürft, und nebenbei mit dem Mädchen lästelt, die gewiß und leider bald die große Zahl derjenigen unglücklichen Mädchen vermehren wird, welche durch Herrn Fegefeuer verführt, und dann verlassen worden sind.

Gemächlich erhebt sich der Hagestolz vom Lager, und wirft sich in einen leichten Morgenanzug. Linchen brennt dem gestrengen Herrn sein Pfeifchen an, und er geht an seine wichtigsten Geschäfte, das h. i. h.: er spaziert in der Stube auf und nieder, sieht zum Fenster hinaus und blättert in den Zeitungen. Während der Zeit bereitet Linchen ein delikates Frühstück, bestehend aus dem Feinsten, was die Jahreszeit mit sich bringt, denn der Hagestolz ist ein gefräßiges Leckermaul. Die Zeit, bis das Frühstück fertig ist, vertreibt sich unser Hagestolz mit seinem Mops, der sein unzertrennlicher Freund und Gefährte ist. Negro, so heißt der Hund, muß Schildwach stehen, apporiren und sprechen, wie der Hund spricht.

Nun trägt Linchen das Frühstück auf. Sie, ihr Gebieter und Negro verzehren es im friedlichen Vereine. Der Mops sitzt auf dem Tische, Linchen auf des Hagestolzen Schooße, eine Bouteille Madera wird ausgestochen, von der aber Negro und Linchen nichts bekommen. Nach eingenommenem Frühstück läßt sich der Hagestolz gemächlich anlehnen, und begiebt sich gegen Mittag langsam nach der Promenade. Negro trägt ihm den Stock nach. Auf der Promenade besieht sich der Hagestolz die Töchter des Landes durch die Lognette, und affektirt mit dem, was ihm davon acceptabel scheint.

Gegen drei Uhr trölt sich Herr Fegefeuer in eine vornehme Restauration der Knechtstraße, frist den langen Spelsetzettel von oben bis unten durch, macht dann ein Schläfschen, verfügt sich nach dem Kaffeehaus zum rothen Geier, und entritt dort eine Parthe Scatté oder Piquet, bis die Zeit des Schauspiels herannahet.

Im Theater fehlt der Hagestolz selten, dort findet er eine

Menge Freunde und Freundinnen — er plaudert, frist Kuchen, säuft Punsch, und weiß nach geendetem Schauspieler oft nicht einmal den Namen des Stückes, welches aufgeführt wurde.

Getroßt wandert Fegefeuer, wenn er die Last des Tages in so weit besiegt hat, in ein kleines Kneiplein der Gebirgsstraße, wo in einem Hinterstüblein wacker gegroggt und gepunscht wird, dann schleicht der Hagestolz zu einer seiner Freundinnen, deren er eine große Menge zählt; bei ihr bringt er die Nacht hin, matt, müde und verdrossen schleicht er nach Hause, wenn der Morgen graut.

Doch hat auch unser Hagestolz große Leiden. Er ist, wenn er sich schon an der eigenen werthen Person nichts abgehen läßt, außerdem ein großer Geizhals, und die Alimente, welche er gerichtlich angehalten wird, an arme Mädchen zu bezahlen, die er verführt hat, sind nichts weniger als unbedeutend, und erpressen ihm manchen Seufzer.

Ferner laborirt der Hagestolz, als Folgen seiner unordentlichen Lebensart und seiner Jugendsünden, unaufhörlich an einem verdorren Magen und an dem leidigen Zitterstein.

Wer möchte den reichen Müßiggänger beneiden? Wie wird er sich einst auf jahrelangem Krankenlager nach der sanften, sorgsamten Pflege einer braven treuen Gattin sehnen? Wie wird es um ihn stehen, wenn einst der Höchste aller Richter von ihm Rechenschaft verlangt, über das, was er auf der Welt gewirkt und gethan?

Unseliger Stand des Hagestolzen! — Er fühlt nie die reinste Freude des Menschen, — das Glück des Gatten und rechtlichen Hausvaters. Mit Sehnsucht erwartet der Söldling den letzten Seufzer des Unglücklichen, um ihn berauben zu können. Keine Thräne fließt an seinem Grabe, keine Kloge hört man erschallen. Junger Leser! beherzige dies, nimm je eher je lieber ein braves Weib, denn — jung gefreit, hat noch Keinen gereut! (14.)

### Einige treffende Sprichwörter der Alten.

»Einen Palast aus einem Klotz machen,« wurde nach Cicero von Demjenigen gesagt, der nach Art unsrer feilen Lobhühler einen nichts nüßigen Gegenstand oder Menschen mit prächtigem Lobespomp herausstrich.

»Die Hühner werden Dir Milch geben,« ein griechisches Sprichwort, ähnlich unserm »Wer Glück hat, dem kalbt ein Dachs.«

»Einen Raquel durch den Raquel austofsen,« entsprechend unserm »Den Teufel durch den Werkzeub vertreiben.«

»Die Aufschrift größer machen, als der Sack ist,« hergenommen von der Gewohnheit der griechischen Kaufleute, sehr große und weilkäufte Etiquetten auf ihre Säcke und Ballen zu heften, entsprechend unserm »Die Elle ist größer als der Kram.«



»Viele tragen den Thyrsus, Wenige aber sind Bacchi.« Dieses Sprichwort stammt von dem beim Bacchusdienst üblichen Gebrauche her, mit Ephra und Weinlaub umwundene Stäbe in wilder Begeisterung zu schwingen. Man bediente sich desselben, um anzuzeigen, daß viele Menschen zwar die äußeren Insignien der Tugend zur Schau tragen, aber gleichwohl diese selbst nicht üben. Namentlich fand das Sprichwort Anwendung auf eingebildete Dichterlinge, die eine erlogene Begeisterung für dichte ausgaben, die von der Gottheit inspirirt zu sein behaupteten, aber in der That bloß elende Stümper waren, dergleichen sich auch unter uns unzählige breit machen.

## Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Man hat schon häufig Beispiele von fischfangenden Ragen erlebt, folgende mögen aber wohl die merkwürdigsten dieser Art in neuerer Zeit sein. In der Nähe des, wegen seiner Steinkohlen berühmten Newcastle, besaß mehrere Jahre hindurch bis 1829 Jemand eine Raga, welche sich sehr emsig und fleißig auf den Fischfang legte und die Fische häufig lebendig nach Hause trug. Außer Stiegen und Karren, brachte sie gelegentlich auch eine kleine Art Sardellen heim, von denen sie namentlich eine von sechs Zoll Länge im August 1827 gefangen hatte. Sie lehrte sogar auch eines Nachbarn Raga fischen, und von der Zeit an sah man Weibe häufig nach einem nahe gelegenen kleinen Fluß auf den Fischfang ausgehen. Bisweilen sah man hier die eine Raga auf diesem und die andere Raga auf jenem Ufer nach Beute im Wasser umherschauen.

Ein reicher Handelsherr, bei dessen Housbau ein Arbeiter den Hals gebrochen hatte, sprach zur Wittve und den vier Kindern desselben, welche zu seinen Füßen um Hilfe stühten:

„Hier, lieben Leute, habt Ihr den ganzen Taglohn, obgleich Euer Mann und Vater schon Morgens vom Gerüste gefallen ist.“

(Esefrüchte). Die Mitglieder des englischen Parlamentes hatten bekanntlich früher Portofreiheit, die aber mit Anfang dieses Jahres aufgehört hat. Es wurde mit dieser Portofreiheit für Briefe gewaltiger Mißbrauch getrieben. Canning selbst schickte an einen Freund in Irland drei große Rollanten; Kleidungsstücke, Stiefeln etc. sind häufig so befördert worden. Sogar ein Rehbock wurde einmal als frankirter Brief nach Dover geschickt.

(Himmliche Arithmetik.) Ein alter schlauer Jude hatte eine bedeutende Geldsumme verliehen und sich dafür 9 Procent Zinsen bedungen. Der Schuldner machte Einwendungen dagegen und fragte endlich den Wucherer, ob er denn nicht an Gott glaube?

„Ach,“ antwortete der alte Hebräer mit Augenblinzeln und höhnischem Lächeln, „ich habe auch daran gedacht, aber wenn der liebe Gott von oben auf das Papier heruntersieht, wird ihm das 6 als 6 erschein.“

## Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

### Getauft.

#### Bei St. Elisabeth.

Den 26. Febr.: d. Freigärt. Clemenz S. — Den 27.: d. Postillon C. Kerntle I. — Den 28.: d. Schuhmacher A. Berg r I. — Den 1. März: Sattlermstr. M. Pegold S. — d. Schneidermstr. S. Müller S. — d. Tischlerges. S. Deuschle I. — d. Steinschleifer A. Friedrich I. — d. Bedienten C. Stein I. — d. Herrendiener B. Kolln I. — d. Freigärt. D. Kabs S. — 2 uneh. S. — 1 uneh. I. — Den 2.: d. Bierhändler S. Schuppe I.

#### Bei St. Maria Magdalena.

Den 25. Febr.: Ein uneh. S. — Den 26.: d. Schneider S. Mornhinweg S. — d. Gutreider S. Sabath S. — Den 27.: Eine uneh. I. — Ein uneh. S. — Den 1. März: d. Kämmerer-Haupt-Cassen-Buchhalter C. Hoffmann I. — d. Schneidermstr. B. Bräutigam I. — d. Tapezierer A. Priorer I. — d. Schuhmachermstr. A. Krempel I. — d. Steinleger S. Gerlach S. — d. Kallerges. S. Seipt S. — d. Tagarb. S. Scholz Zwillinge. — 4 uneh. S. — Den 2.: d. Schuhmstr. F. Günther I. — d. Tagarb. R. Herrmann S. — d. Brauer Engemann S. — 1 uneh. I. —

#### Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 1. März: d. Tischlerges. F. Fleischmann S. — d. Zimmerges. J. Tiege S. — d. Assistenten S. Siegmund I. — d. Nagelschmiedmstr. J. Grunmann I. — d. Handschuhm.-ges. C. Seifert I. — d. Haush. S. Seifert S. — 1 uneh. I.

### Gebraut.

#### Bei St. Elisabeth.

Den 26. Febr.: Revierförster W. Kossbach mit Jgfr. Schröder. — Den 2. März: Schriftfeger A. Appelt mit Jgfr. C. Prose. — Kanzlei-Diener P. Stahns mit Wittfr. C. Krum. — Haushal. F. Seifert mit C. May. — Den 3.: Schneidermstr. F. Günther mit Jgfr. A. Seifert. — Kutscher C. Weiß mit Jgfr. F. Riedel. — Inwohner F. Simmler mit D. Koch. —

#### Bei St. Maria Magdalena.

Den 2. März: Tischler C. Scherke mit Jgfr. F. Drawin. — Schmiedeges. S. Preuler mit R. Scholz. — Malergeb. L. Herrle mit Jgfr. D. Bernert. — Den 3.: Drechslermstr. C. Weisler mit Jgfr. C. Fahn. —

#### Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 1. März: Chauffer-Aufsicht F. Radel mit Jgfr. A. Rindler. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetiefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartel von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.